

Halle-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 224

Nr. 28 a

Preis: monatlich 2 M., bei 2maliger Zahlung 2 M. 60 Pf., vierteljährlich 6 M., halbjährlich 11 M., jährlich 21 M., bei 6monatlicher Zahlung 12 M., bei 3monatlicher Zahlung 18 M., bei 1monatlicher Zahlung 21 M. — Fernsprechnummer 21 800. — Postfach 20 812.

Halle-Saale
Donnerstag, 3. Februar 1927

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 24 mal 10 mm betragen 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 12 Pfennig. Familien-Anzeigen 8 Pfennig. Sprechstunden-Anzeigen 12 Pfennig. 10 mal 10 mm betragen 10 Pfennig. 20 mal 10 mm betragen 18 Pfennig. 30 mal 10 mm betragen 24 Pfennig. 40 mal 10 mm betragen 30 Pfennig. 50 mal 10 mm betragen 36 Pfennig. 60 mal 10 mm betragen 42 Pfennig. 70 mal 10 mm betragen 48 Pfennig. 80 mal 10 mm betragen 54 Pfennig. 90 mal 10 mm betragen 60 Pfennig. 100 mal 10 mm betragen 66 Pfennig. 110 mal 10 mm betragen 72 Pfennig. 120 mal 10 mm betragen 78 Pfennig. 130 mal 10 mm betragen 84 Pfennig. 140 mal 10 mm betragen 90 Pfennig. 150 mal 10 mm betragen 96 Pfennig. 160 mal 10 mm betragen 102 Pfennig. 170 mal 10 mm betragen 108 Pfennig. 180 mal 10 mm betragen 114 Pfennig. 190 mal 10 mm betragen 120 Pfennig. 200 mal 10 mm betragen 126 Pfennig. 210 mal 10 mm betragen 132 Pfennig. 220 mal 10 mm betragen 138 Pfennig. 230 mal 10 mm betragen 144 Pfennig. 240 mal 10 mm betragen 150 Pfennig. 250 mal 10 mm betragen 156 Pfennig. 260 mal 10 mm betragen 162 Pfennig. 270 mal 10 mm betragen 168 Pfennig. 280 mal 10 mm betragen 174 Pfennig. 290 mal 10 mm betragen 180 Pfennig. 300 mal 10 mm betragen 186 Pfennig. 310 mal 10 mm betragen 192 Pfennig. 320 mal 10 mm betragen 198 Pfennig. 330 mal 10 mm betragen 204 Pfennig. 340 mal 10 mm betragen 210 Pfennig. 350 mal 10 mm betragen 216 Pfennig. 360 mal 10 mm betragen 222 Pfennig. 370 mal 10 mm betragen 228 Pfennig. 380 mal 10 mm betragen 234 Pfennig. 390 mal 10 mm betragen 240 Pfennig. 400 mal 10 mm betragen 246 Pfennig. 410 mal 10 mm betragen 252 Pfennig. 420 mal 10 mm betragen 258 Pfennig. 430 mal 10 mm betragen 264 Pfennig. 440 mal 10 mm betragen 270 Pfennig. 450 mal 10 mm betragen 276 Pfennig. 460 mal 10 mm betragen 282 Pfennig. 470 mal 10 mm betragen 288 Pfennig. 480 mal 10 mm betragen 294 Pfennig. 490 mal 10 mm betragen 300 Pfennig. 500 mal 10 mm betragen 306 Pfennig. 510 mal 10 mm betragen 312 Pfennig. 520 mal 10 mm betragen 318 Pfennig. 530 mal 10 mm betragen 324 Pfennig. 540 mal 10 mm betragen 330 Pfennig. 550 mal 10 mm betragen 336 Pfennig. 560 mal 10 mm betragen 342 Pfennig. 570 mal 10 mm betragen 348 Pfennig. 580 mal 10 mm betragen 354 Pfennig. 590 mal 10 mm betragen 360 Pfennig. 600 mal 10 mm betragen 366 Pfennig. 610 mal 10 mm betragen 372 Pfennig. 620 mal 10 mm betragen 378 Pfennig. 630 mal 10 mm betragen 384 Pfennig. 640 mal 10 mm betragen 390 Pfennig. 650 mal 10 mm betragen 396 Pfennig. 660 mal 10 mm betragen 402 Pfennig. 670 mal 10 mm betragen 408 Pfennig. 680 mal 10 mm betragen 414 Pfennig. 690 mal 10 mm betragen 420 Pfennig. 700 mal 10 mm betragen 426 Pfennig. 710 mal 10 mm betragen 432 Pfennig. 720 mal 10 mm betragen 438 Pfennig. 730 mal 10 mm betragen 444 Pfennig. 740 mal 10 mm betragen 450 Pfennig. 750 mal 10 mm betragen 456 Pfennig. 760 mal 10 mm betragen 462 Pfennig. 770 mal 10 mm betragen 468 Pfennig. 780 mal 10 mm betragen 474 Pfennig. 790 mal 10 mm betragen 480 Pfennig. 800 mal 10 mm betragen 486 Pfennig. 810 mal 10 mm betragen 492 Pfennig. 820 mal 10 mm betragen 498 Pfennig. 830 mal 10 mm betragen 504 Pfennig. 840 mal 10 mm betragen 510 Pfennig. 850 mal 10 mm betragen 516 Pfennig. 860 mal 10 mm betragen 522 Pfennig. 870 mal 10 mm betragen 528 Pfennig. 880 mal 10 mm betragen 534 Pfennig. 890 mal 10 mm betragen 540 Pfennig. 900 mal 10 mm betragen 546 Pfennig. 910 mal 10 mm betragen 552 Pfennig. 920 mal 10 mm betragen 558 Pfennig. 930 mal 10 mm betragen 564 Pfennig. 940 mal 10 mm betragen 570 Pfennig. 950 mal 10 mm betragen 576 Pfennig. 960 mal 10 mm betragen 582 Pfennig. 970 mal 10 mm betragen 588 Pfennig. 980 mal 10 mm betragen 594 Pfennig. 990 mal 10 mm betragen 600 Pfennig.

Ermäßigung der Telefonbenutzung

Die Neuregelung der Fernsprechgebühren

Berlin, 2. Februar. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost hat den Entwurf einer neuen Fernsprechnorm in mehreren Sitzungen eingehend behandelt und nach Überlegung aller Gründe für und wider beschlossen, der Vollversammlung des Verwaltungsrates folgende Regelung der Gebühren für den Fernsprechverkehr vorzuschlagen: Die Ortsgebühr für die Bereitstellung des Fernsprecheinrichtungsstellen (ist) hat 3 bis 12 Reichsmark, die der Entwurf der Reichsverwaltung vorschlägt, 3 bis 9 Reichsmark monatlich betragen. Die Ortspreisklassen sollen je nach dem Verkehrsverlauf auf 10, 9 und 8 Pf. bemessen werden. Mißbräuchen haben die Tarifnormen 20 bis 40 Ortsgespräche im Monat zu beschließen. Der Tarifplan bedeutet gegenüber der Verwaltungsbeurteilung ein erhebliches Entgegenkommen gegen die Wenig-Sprecher und gleichzeitig gegenüber der jetzigen Gebührenregelung auch eine spürbare Entlastung für die Viel-Sprecher.

Die Fernsprechkosten für Entfernungen zwischen 15 und 75 Kilometer sollen von 45,00 und 120 Pf. auf 40,50 und 90 Pf. ermäßigt werden. Die Gebühr für Ferngespräche, die die Dauer von 3 Minuten übersteigen, wird allgemein nach Einzelminuten berechnet werden. In der Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh sollen im Fernsprecherfer nur zwei Drittel der Tagessätze erhoben werden. Im Fernsprecherfer der Großstädte mit den benachbarten Ortschaften sind erhebliche Gebührenermäßigungen beschafft. Herabgesetzt werden ferner die meisten Sätze der Einrichtungsgebühren, die Gebühren für das Herbeiführen von Fernrufen für die Benützung und einer Reihe anderer Gebühren. Die Gebühr für die Benützung des Rufnummernsprechers soll 10 Pf. betragen, so daß die besonderen Wertungen zu 15 Pf. wegfallen können. Die Vollversammlung des Verwaltungsrates wird in der nächsten Woche zusammentreten.

Die Freude der Anderen

Man kann zu einer Entscheidung zweifach Stellung nehmen. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, daß man nicht mitruntersinken darf, wenn man davon ausgeht, daß die Nationalität ein Handeln unbedingt erfordert. Das hängt von der genauen Ausdehnung und Umständen ab, ist geboten von dem Staat, den man in der Entscheidung erkennt. Das über die Beteiligung der Deutschen an der Regierung nicht über die gleiche Beteiligung besteht, sondern niemandem in über die Nation. Das hat seinen eigentlichen Grund darin, daß wir uns die Dinge noch immer nicht klar gemacht haben, daß wir selber noch gar nicht wissen, was der Nationalismus für ein Ding ist. Solange es um die Frage geht, wer in Deutschland die Richtung bestimmen sollte, solange die Spannung noch besteht, daß die nationale Entscheidung in einer unpopulären Stärke sich aufzuschieben würde, die dadurch ihr Schwerkraft wieder auswirken können, war Opposition eben zur Sammlung dieser Kraft notwendig. Sie war aber immer durch die Erwartung bestimmt, daß es gelingen werde, diese Kraft der Einheit, es müsse gelingen, eine solche Sammlung herbeizuführen.

Englands vorsichtige Chinapolitik

Die Kantonregierung verhandlungsbereit

Berlin, 2. Febr. Die „Associated Press“ aus Canton meldet, daß die Kantonregierung gemäß ihrer Bereitwilligkeit erklärt, einen neuen Vertrag mit Großbritannien zu unterzeichnen, sobald die britischen Truppen aus Schanghai zurückgezogen sind.

London zur Unterbrechung der Verhandlungen mit Kanton

London, 2. Februar. Wie in Londoner unterrichteten Kreisen bekannt ist, sind die Verhandlungen zwischen dem britischen diplomatischen Vertreter in Canton, O'Malley und dem Kantoneseer Außenminister Hsien entgegen den getriggerten Berichten nicht abgebrochen worden, sondern es ist nur die Unterbrechung eines Abkommens beschlossen worden. Bei der Unterbrechung der britischen Forderungen O'Malley sogar Eröffnung der britischen Forderungen, die man so jetzt noch nicht erwarten konnte. Die Entsendung der britischen Truppen nach Schanghai habe der Kantoneseer Außenminister als eine Maßnahme in Betracht gezogen und lehnte es dann ab, unter den obwaltenden Umständen irgendein Abkommen zu unterzeichnen. Wie weiter von englischer Seite erklärt wird, hat die japanische Regierung sich mit der Entsendung von Streitkräften nach Schanghai nur deshalb nicht einverstanden erklärt, weil sie eine solche Maßnahme für verfehlt hielt. In London ist man der Auffassung, daß sich der Kantoneseer Außenminister Hsien nicht als Grund der japanischen Haltung verhält hat.

Englische Besichtigungsversuche haben nichts daran, daß es in China isoliert steht.

Vor der Regierungserklärung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Februar. Der Reichstag wird morgen mittags 2 Uhr zusammentreten, um aus dem Munde des Reichskanzlers den programmatischen Erklärung der neuen Regierung entgegenzunehmen. In dieser Erklärung ist in den letzten beiden Tagen von den beteiligten Parteien mit außerordentlichem Eifer gearbeitet worden und so kann man darauf rechnen, daß sie ein äußerst umfangreiches Dokument darstellt, das in den entscheidenden Punkten zu Kompromissformeln gekommen ist, die den Parteien von ihrem Standpunkt aus noch tragbar erscheinen. Insbesondere ist um die Frage der Außenpolitik in der letzten Stunde gerungen worden und es hat etwa den Anschein, als ob schließlich noch Formulierungen, wie sie in den Ministerräten vereinbart wurden, auch im Regierungsprogramm in nicht wesentlich geänderter Form wiederkehren. Eine besondere Ausgestaltung hat die Erklärung nach der wirtschaftspolitischen Seite hin erfahren, für die der zukünftige Reichsminister Dr. Curtius in Zusammenarbeit mit dem Sachreferenten des Reichs und der Deutschnationalen Volkspartei des Reichs verfaßt hat. An vielen wirtschaftspolitischen Punkten schließen sich die Ausführungen über die Sozialpolitik an, die so ungewöhnlich viel, daß das übliche Schlagwort vom „Wohlfühlungslohn“ damit endlich zu Worte gelangen ist.

Englischer Protest gegen die Entlassung Aglens

London, 2. Februar. Die britische Öffentlichkeit hat bei dem dänischen Außenminister Protest eingelegt gegen die auf Veranlassung der Berliner Regierung erfolgte Entlassung des Generalintendanten der dänischen Flotte Cecilie, Sir Francis Aglen.

Russische Anschuldigungen gegen England

Moskau, 2. Februar. Das russische Außenministerium beschäftigt den Artikel im „Ehrens“ von Götter, der die Russen gegen die Komintern enthält, zu beantworten. In diesem Artikel wird davon die Rede, daß die Komintern einen Krieg gegen England führe, zu welchem es keine Kriegserklärung gegeben habe. Die Kominternregierung beschließt, zu erklären, daß dieser Artikel auf Anweisung des Foreign Office erdichtet wäre. Außerdem hätte, so soll es in der Antwort heißen, alles getan, um die russisch-englischen Beziehungen zu fördern, habe jedoch ausschließlich seine Gegenstände gefunden. Das Fehlen eines russischen Gesandten in London erwidert die gegenseitigen Beziehungen in England tue alles, um einen europäischen Krieg gegen die Komintern zustande zu bringen. Die Rolle Deutschlands nach Italien bedeute ebenfalls nicht anderes als eine Aufwiegelung Aglens gegen die Komintern. Ferner sei England diebstahl, ein Bündnis zwischen Aglen und Holen zustande zu bringen, um diese beiden Staaten gegen die Komintern zu benutzen.

Die Vorstandssitzung der Konserativen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Februar. Der Vorstand der Konserativen Parteien hat heute zu einer Aussprache über die politische Lage zusammengetreten.

Die Vorstandssitzung der Konserativen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Februar. Der Vorstand der Konserativen Parteien hat heute zu einer Aussprache über die politische Lage zusammengetreten. Die Aussprache über die Regierungserklärung beginnt erst am Freitag und wird voraussichtlich noch den ganzen Sonnabend in Anspruch nehmen. Für die Deutschnationalen wird Graf W. Hatz sprechen, der nochmals ausdrücklich betonen wird, daß die Partei der nationalen Bürgerlichen sich dem Appell der Konserativen nicht entziehen dürfe und daß sie sich der außerordentlichen Schwere des Opfers durchaus bewußt sei, das durch die Zusammenarbeit mit anderen, weiter linksstehenden Parteien und des Vaterlandes willen gefordert wird. Die Opposition schied am demokratischen Seite den Abg. Köppl und am sozialdemokratischen Seite den Abg. Müller-Brennen vor. Möglicherweise wird am Sonnabend noch eine zweite Regierungserklärung zum Wort kommen. Dem kommunistischen Seite wird das obige Schlagwort betonen erwartet.

Die Vorstandssitzung der Konserativen

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 2. Februar. Der Vorstand der Konserativen Parteien hat heute zu einer Aussprache über die politische Lage zusammengetreten. Das ist das Eine, um das man nicht herumkommt, wenn man die Wendung verstehen will, die sich jetzt so offen vollziehen hat und vollziehen mußte, weil es so wie bisher eben nicht mehr geht. Man muß auf den Zweck das Wesen des Parlamentarismus klar vor Augen halten. Den Parlamentarismus haben wir nun einmal, aber den anderen Anteil der Demokratie, die soziale Demokratie, die sich in ihrer ganzen Macht — gegen die Deutschnationalen wandte. Und das ist das Wesen, die sozialistische Demokratie gerade bei uns in der Politik nachkommen finden, so ging es auf den Abg. der Sozialdemokratie weiter, aber sozialistische Demokratie hat auf der Seite, wo ein Zusammenstoß das dringende Gebot war. Der Erfolg davon haben — die anderen gehabt, denn es ist ein Gebot, der nicht aus unserer Lage stammt, von dem Teilen und Herrschen. Wer wirklich politische Politik treiben will, der darf nicht dem Satz die Möglichkeit seiner Wirksamkeit verweigern.

Das ist das Eine, um das man nicht herumkommt, wenn man die Wendung verstehen will, die sich jetzt so offen vollziehen hat und vollziehen mußte, weil es so wie bisher eben nicht mehr geht. Man muß auf den Zweck das Wesen des Parlamentarismus klar vor Augen halten. Den Parlamentarismus haben wir nun einmal, aber den anderen Anteil der Demokratie, die soziale Demokratie, die sich in ihrer ganzen Macht — gegen die Deutschnationalen wandte. Und das ist das Wesen, die sozialistische Demokratie gerade bei uns in der Politik nachkommen finden, so ging es auf den Abg. der Sozialdemokratie weiter, aber sozialistische Demokratie hat auf der Seite, wo ein Zusammenstoß das dringende Gebot war. Der Erfolg davon haben — die anderen gehabt, denn es ist ein Gebot, der nicht aus unserer Lage stammt, von dem Teilen und Herrschen. Wer wirklich politische Politik treiben will, der darf nicht dem Satz die Möglichkeit seiner Wirksamkeit verweigern.

Ein solches Wirken aber ist nur denkbar, ist nur möglich durch Teilnahme an der Ausübung der Macht. So will es der Parlamentarismus, an dem wir nicht ändern können. Der eine Willensakt ist, genau so wie die Staatsform. Es wird von nationalentscheidende Seite der berechtigten Anspruch, daß deutsche Lebensnotwendigkeiten und deutsche Erde dem Feindtum gegenüber zur Geltung gebracht werde. Wie soll das anders möglich sein als durch Teilnahme an der Regierung, weil man sonst mit seiner Stimme nicht gehört wird? Sämtliche auf die Vergangenheit bezügliche Kraft, die man hat, ist nicht zum Nachdenken dienen sollen, daß doch alle Maße vergeblich ist. Das ist die andere dazugegen aufzulegen, daß die Deutschnationalen in die Regierung kommen, ist selbstverständlich. Aber das es aus den eigenen Reihen geschieht, das ist das Gegenteil davon. Er will beibringen, daß der Weg, der jetzt beschritten wird, vornehmlich ist. Ist es richtig, daß die Minder nicht befragt von der eigenen Volksgemeinschaft? Ist es wirklich unerlässlich, daß man großes Gewicht aufsetzt, um selbst berechtigtem Unwillen Ausdruck zu geben? Oder soll damit immer auch neue der Weisheit geleistet werden, daß wir nicht lernen an politischer Klugheit? Von allen Seiten wird die politische Klugheit nicht sich ändern, werden nicht, gerade auch des Zentrum, gerichtet. Und angesichts dieser nicht zu leugnenden Klugheit wird im letzten Augenblick ein Scheitern aufgeführt, der wirklich den anderen überlassen werden kann. Nein, nicht! Denn so kann nichts gelingen. Davon muß man sich bewußt machen. Am und Wille haben werden. Die Entscheidung erfolgt nicht dem Einzelnen, sondern dem Volk. Man muß als einzige Ergebnis trotz aller Eingabe an die geborgenen der Gegenwart und Zukunft weiter nicht zu bezeichnen, als denen zum Triumph und zur Freude verfahren zu haben, die es zu überwinden gilt.

Unterhaltungsblatt der „F. Z.“

Beethoven und der Alltag

Beethoven, der Titan der Töne, wie wurde er Klein und unheimlich, wenn die Dinge des Alltags an ihn herantraten. In den Anfechtungen des täglichen Lebens brauchte er die Hilfe der Freunde und um sich zu helfen, was es ihm denn doch zu schaffen machte. Identifizierungen! Heißt er sich nicht despotischer Sinn wollte auch in Anfechtungen sein, von denen er nichts verstand. So gab es fortwährend mit den Hauskältern und Bedienten, die allmonatlich kamen. Und allmonatlich flog ein Briefchen in Form eines gezeichneten Bilettes zu Maria Treidler, der Frau eines Bekannten, die in der meiste als lebender Engel erschien, um die Angelegenheiten des Beethovenischen Haushaltes Ordnung zu bringen.

Diese Briefe wurden häufig in Unklarheiten gehüllt, und aus ihrem Inhalt läßt sich leicht ein anschauliches Bild von den täglichen Sorgen des großen Meisters gewinnen. Die Briefe an Maria Treidler, den Hauskältern und Bedienten, die es für sich erlaubten, an Frau Treidler, die Frau eines Bekannten, die in der meiste als lebender Engel erschien, um die Angelegenheiten des Beethovenischen Haushaltes Ordnung zu bringen.

Die Haushälterin wollte so tüchtig war, läßt sich schwer ändern. In vielen Fällen wird wohl die eigenwillige Einnahme Beethovens in Dinge, die er nicht übersehen konnte, und an der Auffälligkeit der Bedienten gemessen sein. Immer kam er sich überfordert vor und oft wurde die Frau über die Pflicht hinaus, die den Haushalten und die von der geliebten Haushälterin kontrollieren mußte.

„Nun werde ich nachmittags zu Ihnen kommen; wenn Sie die Haushälterin betellen wollten, so würden Sie mich sehr freuen. Gestern rechnete ich mit jemandem über die zu machenden Provisionen; der schickte mir alles gäblich — er rechnete die Bedienten je zwei Wochen und auf die Haushälterin, das heißt die Hälfte der Bedienten, die den Haushalten und die von der geliebten Haushälterin kontrollieren mußte.“

„Nun werde ich nachmittags zu Ihnen kommen; wenn Sie die Haushälterin betellen wollten, so würden Sie mich sehr freuen. Gestern rechnete ich mit jemandem über die zu machenden Provisionen; der schickte mir alles gäblich — er rechnete die Bedienten je zwei Wochen und auf die Haushälterin, das heißt die Hälfte der Bedienten, die den Haushalten und die von der geliebten Haushälterin kontrollieren mußte.“

Sind diese Briefe und Anekdoten auch nur geringfügigen Inhalts, so haben sie doch in Verbindung mit dem Manne, der sie schrieb, ein Interesse und tragen zur Charakteristik seiner Persönlichkeit oft mehr bei als die gewöhnlichen Biographien, die in der Regel nur das grobkörnigste Bild des Meisters zeigen, der von den kleinlichen Alltagsorgen und Alltagsunzulänglichkeiten unbekannt ist.

Glücklicher

Von Wolfgang Federau.

Ghre und Blau sind Gegenfährte; und die meisten Menschen, die heute gelebt, also gelehrt werden, sind morgen bereits vergessen.

Am sich auf die Dauer nah zu bleiben, muß man verstehen, sich immer ein bisschen — fern zu bleiben.

Zwischen Hoffnung und Erinnerung gibt es oft nur einen Augenblick des Weitergangs; den nennen wir Glück!

Was sie erzählen . . .

Der Verein Berliner Briefe hat zu seinem diesjährigen Fest den Almanach „Die Aneddoten“ herausgegeben, in dem die bekanntesten Schriftsteller, Schauspieler, Filmstärker und andere Prominenten kleine Anekdoten erzählen. Können wir, was zwei von ihnen zu berichten haben:

Karl Oster:

Als ich noch jung und schön war, schrieb ich einmal eine kleine Humoreske „Der gute Herr“.

Mein Freund Adl las sie im Café, dachte mir auf den rechten Oberkiefer (Adl war zwei Jahre größer als ich und besaß Väterhärte) und sagte: „Du, das ist ein brillanter Stoff, ich mache ein Lustspiel daraus!“ Ich habe Selbstmitleid mit mir in der Vorlesung verloren. Laßf also und literarisch im Gegensatz (was hätte Adl mir auch je beizugehen) das Recht der Dramatisierung.

Am nächsten Winter war Adl hoffnungslos erkrankt. Mag gerade interessierte sich für sein Lustspiel!

Am darauffolgenden wurde nur noch vom Vello-Alliance-Theater gemunkelt.

Dann stieß ich in im dritten oder vierten Winter nach dem „Guten Herr“ fand, sagte er: „Die'se Bedienten!“ (Er meinte damit die Theaterbedienten der ganzen Provinz.) „Weißt du, ich habe die bunte Lustspielreihe längst aufgegeben. — Aber ich habe eine brillante Humoreske daraus gemacht.“

„Oh, famos!“ warf ich ein.

Er richtete sich auf. „Ja, mein Junge, jetzt haben sie schon 22 Zeilungen abgedruckt. Grod' sich in in Unterhandlungen: man will sie auch ins Holländische und Schwedische übersetzen.“

„Ah gratuliere dir, Adl“, sagte ich bekommen. (Er war immerhin zwei Köpfe größer als ich und besaß Väterhärte.)

Georg Ernst:

Alfred Matzowski war ein guter Freund von mir, und ich — damals noch jung — war tief auf seine Faszination. Oft waren dessen wir gemeinsam durch den Tiergarten, und der große Rime benutzte diese Spaziergänge, um mit dem jungen Literaten über die Auffassung dieser oder jener gerade von ihm studierten klassischen Werke zu debattieren. Dabei bemerkte ich zu meiner Verwunderung, wie überaus primitiv, naturgemäß, ja direkt kindlich seine Ideen über psychologische oder gar ethische Probleme sich auswirkten.

Eines Tages sollte mein Freund den König Kamboules in Seebells tiefstimmigem Drama „Gegens und sein König“ spielen, und mir wurde so meinem Schwärzen bald klar, daß Matzowski von dem symbolischen Sinn jener Schicksalstragödie und namentlich seiner eigenen Rolle, nur sehr hohes Verständnis besaß. Wichtig warf er die Hände in die Luft und rief jähen: „Sturchar — furchtbar — was dieser Herr für unbilligen Illusion plärrt. Das kann ja keine Edele verstehen!“

Wer konnte es ihr verargen?

Ich war der letzte, der es tat.

Vielleicht liebte mich Hanna auf ihre Weise, so das war so gar gewiß, doch fehlte ihr das unbändige Vertrauen zu mir, das nicht zu erlangen ist.

Sie nahm ihre Kinder bei der Hand und besah mein Haus. Ich hörte die Gartentüre ins Gedröh fallen und die leichten schnellen Schritte der geliebten herrlichen Frau auf dem Pfister der Straße. Ferner klangen die fragenden hellen Stimmen der Kinder und verstimmt. Mein Wohnzimmer drehte sich um mich. Die letzten Tage waren selbst für meine gesunde Natur zu viel gewesen. Ich sah daher auf dem Boden in die Kissen nieder und schaute meinen Kopf an die Ottomane, die Hände kraftlos vor mich gestreckt.

So ging es weiter.

Gier wollte ich eine Weile ausrufen, an dem Blau, wo eben noch meine Hanna gewesen und meinem Verstand mit angsterfüllten, miträuchernden Augen gelehrt hatte.

Einmal stieß ich schon. Ich habe sie immer geliebt. Juchsender aber ist die Verleugnung, da sie nicht mehr war, sondern hoffnungslos krank.

Doch bald kann ein frohes Lächeln durch mein Herz, denn ich fühlte, wie sich zwei hässliche Fingerringe langsam und vorsichtig in meine Hände hoben und wie garke Finger meinen Kopf leicht anheben und ihn gegen ein weiches Kissen legen, dessen Kühle mich durch die Haare rannte wie ein erfrischendes Übergewicht.

So war aus diesem Tage der schlimmsten Qual noch die stille Freude erzählt mit ihrer Reuezeit und Ruhe.

O Maria! Ich beneide dich um deinen Tod! bedauere ich.

Sie freilich meine kurz gekürzten Pflichten, ohne auf meine Gedanken zu antworten.

Wie gut Maria war! Sie dachte so gut, daß sie mir mit Worten nicht zu helfen war.

Gegen Abend kam der Sanitätsrat Vollmar zu mir und brachte mir einen Brief des Regierungspräsidenten.

Ich mußte wohl an meiner Ottomane eingeschlagen sein und merkte keine Anwesenheit erst, als er mich an der Schulter anfaßte und berorg auf mich niederließ.

Sie freilich ihm erwiderte ich das trauererfüllte rote Gesicht meines Schwägermutter.

Ich dachte ich, der Angriff beginnt! Nun mußte du dich wehren wie ein Ritter gegen Tod und Teufel, frey Blau.

Ich fühlte, daß ich gut gefühlten hatte und schlief war.

Weshalb hat sich sofort auf den Beinen und entschuldigte mich. Das Wachen hätte mich auch vorher wecken können.

Ich erwiderte, es habe Angst vor mir gehabt und es nicht gemacht; es habe gehört, ich sei wieder schwach, weil ich in so einer unheimlichen Stellung am Boden geholt habe.

Ich begann ihm nun an er allerlei ganz unbilligen meine eigene Besinnung zu erklären, daß dieses Drama, dem die meiste Seite gefehle, die höchste, idyllisch erhellte Verknüpfung der Scham sei, aus der männlichen Perspektive aber heraus die Ergebenheit aller Geschöpfe bedeute, über die die Unterirdischen täglich ihr Los wehren.

„Verziehen Sie das, lieber Freund?“ fragte ich endlich gabel. — Der Zwangs hatte mich mit seinem jupiterhaft übermäßigen Augen an und hatte erfüllt:

„Mein, kein Wort, keine Eitel! Das ist ja ein geradezu eckhafter Dussack! Kören Sie auf oder ich renne weg.“

Ich war gefnickt. „Dann tun Sie mir wenigstens den Gefallen“, daß ich insidig, denn ich habe ihn bereits auf den Boden gelassen, „mein sie im letzten Akt auf der Orkanion sitzen, um tief herabzusehen auf den Unterirdischen zu reden, dann nehmen Sie doch, ich bitte Sie, Ihr riesiges Schwert, mit dem Sie sonst gar nicht recht anzufragen wisten, lassen Sie es in die Rechtenhände hängen und öffnen Sie den Dämmern der Tiefe gemüßwilligen das Tor zu gemeinsamer Zwiepsache. Das wird Einbruch machen. Wollen Sie?“

Überwillingig ludte mein Freund die Achsel: „Weinmetzen“, gab er inragimig nach, „warum soll ich nicht ein bißchen büßeln? Ich weiß, tonelose mit dem verarmten Dromedier nichts Vernünftiges anzufragen.“

Damit trennten wir uns.

Der Kamboules aber wurde vollendet der größte Erfolg seines selber so kurzen Lebens. Das Publikum reiste, die Kritik jammerte, namentlich aber über die geradezu geniale Raucos, die Scham ihm vor 25 Jahren als Zimmerer auf einen Verhörsch, seine Eitelkeit in Romanen zu erfinden, sich, junger Mann, trinken mit ein Glas Malaga!“

Am nächsten Tage gingen wir wieder durch den Tiergarten. „Nun“, triumphierte ich, „wie war das mit dem Subdell?“ „Nies Vied“, beriefte Matzowski wachseln, „ich verheute noch heute kein Roman. Aber vielleicht sind Romanmänner ein Glücksmittel!“ „Nomen Sie, junger Mann, trinken mit ein Glas Malaga!“

— Profest Schaus gegen die Veröffentlichung seiner Briefe. Die „New York Times“ benachrichtigt, daß Bernard Shaw dem amerikanischen Theaterdirektor William Page mit einem Proseß gedroht, wenn Page aus seinem Plan beharrt, in einem Buche, das demnach erscheint, drei Briefe zu veröffentlichen, die Shaw ihm vor 25 Jahren als Zimmerer auf einen Verhörsch, seine Eitelkeit in Romanen zu erfinden, sich, junger Mann, trinken mit ein Glas Malaga!“

Aus dem Nachlaß

Von Otto Ernst

Die Welt verachtet den Verleumder; aber sie glaubt ihm gern.

„Anhängen“ nennt man die Menschen, die sich an eine Idee hängen, bis sie erstickt.

Um gegen Kinder die älteste Pflichtigkeit zu haben, ist ein gewisses Erb von Genesin in der Nütze Pflicht nicht möglich.

Gleichheit ist Pflichtigkeit; darum verlangen alle Pflichten nach ihr.

Turkhaften in der Treue zu Heiligkeit und Wahrheit. Alles biegen Gerichte ist schillernder Schwünkel.

Man soll in Kunst und Leben nie von der Rolle auf den Darsteller schlüpfen; in einer fiktionalen-Befragung kann der Wärter so einjige anständige Mensch sein.

Ich glaube, man empfindet jetzt alles als unmöglich, was ich tat oder unterließ.

Als die Herren Blau genommen hatten, entfiel eine jener Frauen, die so unendlich peinlich für die Beteiligten sind. Ich konnte ein Mädchen kaum unterbringen, denn namentlich der General sah ganz unglücklich aus. Ich fühlte, daß er gekommen sei, um mit mir den Namen des Komitee schonen den Kopf zu wahren und abzuwecken, daß ihm die gegen den Krieg ging, weil er mich aus für geistlich hielt und glaubte, ich könne für meine Handlungen nicht mehr voll verantwortlich gemacht werden.

Ich entschloß mich daher, beiden Frauen zu helfen; legte den Brief des Regierungspräsidenten grüßlich uneröffnet vor mich auf den Tisch und begann:

„Der Vollmar, Sie sind gewiß gekommen, um mir den mehrmonatlichen Aufenthalt in einem Sanatorium oder der Provinzial-Anstalt anzuraten. — Und du, Vater, wirst doch dem Verhältnis zwischen Hanna und mir einverleiben, das wegen meines nächsten Besuchs bei der Birne entstanden ist.“

Damit war der Raum geschlossen.

Ja, mein lieber, armer Junge“, begann der General mit einem reichlichen Aufatmen. „Ich bin immer ganz erkrankt, wenn andere Leute mich verurteilen, du seist übergeknapp; wenn ich aber mit dir rede, benimmst du dich ganz vernünftig.“

„Doch ist ja gerade das Zeichen dafür, daß ich nicht recht gefehlt bin“, sagte ich. „Ebenfalls mit Sanitätsrat Vollmar hat mich besucht, aber nicht? Ich wachte mich mit freundlichem Gesicht an den Redigier.“

„Erlauben Sie, Herr Vollmar!“ entgegnete ich gefränkt. „Ich weiß zwar, daß Sie keine hohe Meinung von meiner ärztlichen Kunst haben, aber —“

„Ich will Ihnen, Vollmar“, unterbrach ich ihn, „daß das natürlich keine Gründe. Als mich die Engländer damals in Flensburg durch beide Seiten getroffen hatten, erklärte mich der Truppenarzt für tot und ließ mich zu einigen Gefallenen legen, die am nächsten Tage mit mir gemeinsam begraben werden sollten. Ich aber erwiderte abends aus meiner Verbannung, stand auf und wachte wie ein Betrunkener, der alles doppelt sieht, durch die Gefallenenzellen, bis ich in einer rührenden Linie den Sanitätsrat unterhandelte. Sie hätten das formale Gesicht des Sanitätsrates sehen sollen, Vollmar, doppelt lornig, weil ich es in Folge meiner Verbannung doppelt sah! Nun passiert mir so eine ähnliche Geschichte zum zweitenmal; ich lag sogar schon im Sarge und wurde am nächsten Tage noch meiner Aufregung einen Vorbehalt, bis dem Sie zugegen waren, und dessen Inhalt meines Wissens ganz vernünftig war. Sie können es mir nicht verzeihen, wenn ich mich über diese begreiflichen und menschlichen Irrtümer vom Versteren freue, ohne daß ich deshalb Ihre Wissenschaft für unzulänglich oder unnötig halte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg aus der Nacht

Freigelegter Roman von Edmund Rib.

Die Trauererfülltheit, sofern ich diese Bezeichnung beibehalten darf, hatte sich gegenüber dem Vorgänger durch den Zugang anderer Verwandter und Freunde des Hauses erheblich vergrößert.

Sie war durch die Mitteilungen des Sanitätsrats Vollmar, der zu meinem geringen Entzünden ebenfalls vor einer Viertelstunde erschienen war, um zu meiner Aufregung zu gratulieren, erheblich freudig erregt und brach in einen gemäßigten Lächeln aus, als ich eintrat.

„Ihrer unblauflüchten Anrede mit meiner Frau war ich dadurch vorläufig unzufrieden, obwohl ich sie gerne hinter mich gebracht hätte.“

Dann sah ich sehr blaß aus und hatte große bedrückte Augen; sie verriet es, mich anzusehen. Am beruhigendsten war die Begrüßung meiner Kinder, die mich anblickte und sagte, die meine Hände nicht wieder loslassen wollten.

Die freuten sich einfach über die Tatsache, daß ich Vater noch lebte und dachten nicht darüber nach, wie dies möglich sei.

Die Stimmung bei Tisch wurde sogar recht gehoben, weil ich mich zumal anmaßte und, obwohl mir nicht danach zumute war, in möglichst humorvoller Form meine Beobachtung durch die grüne Blauheit, die Nacht auf der Gelagerte der Gefängnisse und meine Freilassung durch den Regierungspräsidenten berichtete.

Ummeßlich fanden sich die Ermahnungen nicht so leicht in die ungeliebten Verhältnisse, die ihre Trauerlieder, zum Teil nur meinetwegen beschwippt, gewidmet machten.

Seine Schwägermutter gien daher bald nach der Beendigung des Mittagessens das gute Gesicht und gingen nach Hause.

Meine Verwandten merkten bald ihrer guten Erziehung diefen Sinn und verstanden bald darauf ebenfalls, ohne daß ich den Versuch machte, sie zu halten.

Wichtig waren sie auch froh, gehen zu dürfen, denn es fehlte trotz der heiteren Stimmung ein böser Schatten über uns allen, den wir nicht mehr ahnten.

Die Aussprache mit meiner Frau dauerte lange und war für mich geradezu vernichtend.

Ich beschloß ihre die Zusammenkünfte klar zu machen, obwohl ich mit jedem Worte mehr einleihen mußte, daß dies eine unmögliche Aufgabe sei. Meine Bemerkungen waren dabei vergeblich.

Ich hätte mir alles beziehen; den Besuch bei der Birne verweigerte ich mit nicht und mikierte meinen wunderlichen Erzählungen.

Es war in ihrem Ziel und in ihrer Brauterei läblich gegroßen und flamme vor Empörung und Verachtung.

